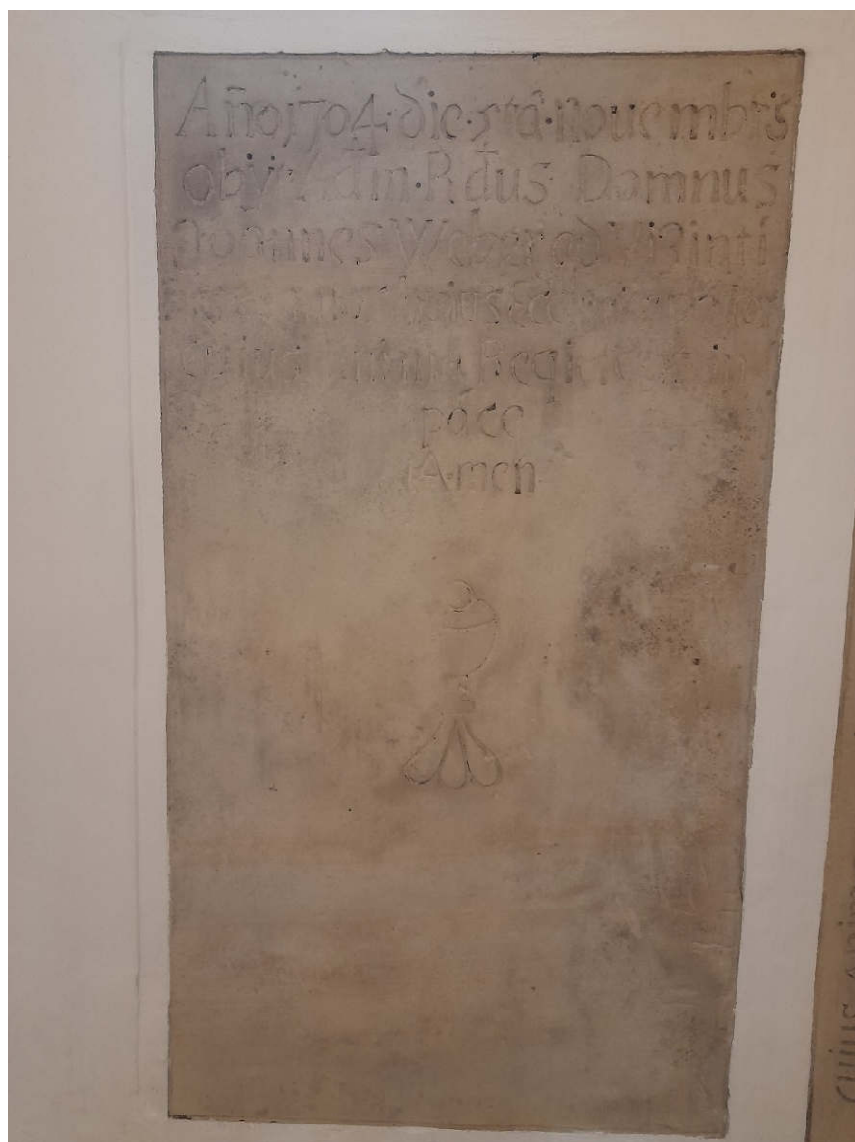


Sepulkralkultur in Osterwick: Grabplatten
in der katholischen Pfarrkirche Ss. Fabian
und Sebastian



Inhalt

| | |
|---|----|
| Sorge um das Seelenheil | 1 |
| Wo ist die Sepulkalkultur der Vormoderne heute noch sichtbar? | 2 |
| Die Grabplatten in der Osterwicker Kirche | 4 |
| Literatur | 11 |

In der katholischen Pfarrkirche Ss. Fabian und Sebastian sind in der nördlichen und der südlichen Seitenwand jeweils drei alte Grabplatten aus dem 17. und 18. Jahrhundert eingebaut. Sie sind Zeugnisse der Sepulkalkultur der Vormoderne (lateinisch *sepulcrum*: „Grab[lege]“. Kultur der Trauer- und Begräbniskultur). Im Folgenden wird erklärt, was über die Grabplatten bekannt ist und welche Bedeutung sie für die Kirche hatten und haben.

Sorge um das Seelenheil

Im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit (FNZ) übte der christliche Glaube und die damit zusammenhängende Sorge um das Seelenheil einen maßgeblichen Einfluss auf das Leben der Menschen aus. Das Weltbild war geprägt von Todesfurcht und der Hoffnung auf das ewige Leben im Himmel.

Die Christinnen und Christen strebten danach, um die Kirche oder am besten noch in der Kirche ihre letzte Ruhestätte zu finden. Im Gegensatz zu heute, diente der Raum um das Gotteshaus und der Innenraum als Begräbnisstätte. Der Tod war präsent in der Mitte der Gemeinschaft. Kirche und Kirchhof galten als Immunitätsbereich eines „locus sacer“, ein heiliger Ort. In Nottuln wird in der Martini-Kirche bis heute in der Turmkapelle das Grab der Heiligen Heriburg, einer Schwester des ersten Münsteraner Bischofs, Liudger, verehrt. Sie stirbt im Jahr 835, der Baumsarg stammt aus dem 10. Jahrhundert.¹

Im Mittelalter erließ die Institution Kirche jedoch ein Begräbnisverbot in den Gotteshäusern. Den gläubigen Christen erschien jedoch die Nähe zum Altar im Chor der Kirche, unter dem die Reliquien des oder der Heiligen aufbewahrt wurden, als ein Ort der göttlichen Macht und damit als erstrebenswerter Bestattungsraum. Dieser besondere Ort war aber für die Stifterfamilie der Kirche reserviert.

¹ Vgl. BOER, Hans-Peter: Katholische Stifts- und Pfarrkirche St. Martinus Nottuln/Westf., Regensburg
³Auflage 2017, S. 27f.

Im Laufe der Zeit lockerte sich das Begräbnisverbot und nun strebten, dank finanziellen Möglichkeiten, auch Vertreter des Pfarrklerus, der örtlichen Adelsfamilien und bürgerliche Honoratioren nach einer Beisetzung in der Kirche.

Eine Grabstätte in der Kirche verdeutlichte nicht nur den privilegierten Rang des Toten und seiner Familie, die Würde des Ortes wurde auch nicht so häufig gestört wie auf dem Kirchhof. Dieser wurde des Öfteren zweckentfremdet und man liest in den Quellen immer wieder davon, dass Kühe und Schweine dort umherliefen oder sich die Menschen nicht angemessen verhielten. So klagte der Osterwicker Pfarrer Johannes Stühle gemäß dem Visitationsprotokoll vom 31. August 1573 gegenüber dem Archidiakon, dass „die Gläubigen nach der Heiligen Messe in die Gasthäuser strömten und anschließend im angetrunkenen Zustand auf dem Kirchhof sich aufhielten.“² Hierbei kam es wohl desgleichen gelegentlich zu Schlägereien und das vergossene Blut entweihte den Begräbnisplatz. So geschah dies 1559 in Stadtlohn, als ein Eigenhöriger des Bischofs in eine blutige Auseinandersetzung geraten war. Die Bewohner des Kirchspiels wandten sich an den Fürstbischof, damit durch seinen Stellvertreter eine erneute Weihe vorgenommen werden konnte und wieder Beerdigungen stattfinden konnten.³

Wo ist die Sepulkralkultur der Vormoderne heute noch sichtbar?

Bewusst muss man sich machen, dass viele Epitaphien die Zeit nicht überdauert haben.⁴ Unbekannt ist Zahl der Grabplatten, die jemals für die Osterwicker angefertigt wurden.

Der Zahn der Zeit hat leider an den Werken genagt. Schon Anfang des 19. Jahrhunderts waren häufig die Inschriften der Grabsteine weitgehend unlesbar geworden, und Außen-Kunstwerke wurden spätestens durch den sauren Regen und die zunehmende Luftverschmutzung im 20. Jahrhundert stark angegriffen. Teilweise sind nur mehr oder weniger verwitterte Inschriften erhalten. Oder die Wörter sind aus anderen Gründen nicht vollständig lesbar. So verwundert es nicht, dass der Historiker Bernhard Sökeland (1797-1845) die Begräbnisse und die Grabplatten in Osterwick mit keinem Wort erwähnt.⁵ Zumindest einige der Grabplatten lagen versteckt im Fußboden und wurden erst bei Baumaßnahmen zu Beginn des 20. Jahrhunderts wiederentdeckt.

Viele Werke der Sepulkralkultur wurden im Laufe der Zeit absichtlich beschädigt, zerstört oder aus unterschiedlichen Gründen entfernt. Selbst wenn das Grabmal noch in der Kirche hängen sollte, ist Vorsicht geboten. Schon 1967 stellte Paul Schoenen in seinem Beitrag für den gesamten deutschsprachigen Bereich fest: „Die heutige Anbringung in den Kirchen ist in vielen

² ROTERS, Dorothea: Osterwick. Geschichte eines Dorfes im Münsterland, Dülmen 1989, S. 192.

³ Vgl. ILISCH, Peter: Das Dorf Nottuln in Mittelalter und Früher Neuzeit, in: GKC, 45. Jahrgang (2020), S. 35-88, hier: S. 53. Söbbing, S. 513.

⁴ Vgl. Vgl. KOHL, Wilhelm: Alte, verloren gegangene Epitaphien und andere kirchliche Inschriften in Münster und Rheine, in: Westfälische Zeitschrift 163. Band (2013), S. 55-111.

⁵ Vgl. SÖKELAND, Bernhard: Chronik der Gemeinden Osterwick und Holtwik von den ältesten Zeiten bis zur Säkularisation des Fürstbisthums Münster im J. 1802, in: Westfälische Zeitschrift. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 16, 1855, S. 38-141.

Fällen nicht mehr die ursprüngliche, so dass Schlüsse auf die Zusammenhänge mit der Grabstätte nur bei Kenntnis der alten Situation möglich sind.“⁶

Zudem kann man verallgemeinert sagen, dass viele Epitaphien nicht am Ort der genauen Grabstelle errichtet worden sind. Sie verschließen nicht unbedingt das Grab, sondern befinden sich an den Wänden und Pfeilern. Diese Epitaphien dienten dem Totengedächtnis und hatten mit ihrer oftmals prachtvollen Ausformung einen klaren Schmuckcharakter für den Kirchenraum.

Einige heute nicht mehr existierenden Werke der Sepulkralkultur sind in Form von Zeichnungen überliefert. So hat schon der katholische Geistliche und Historiker Jodocus Hermann Nünning (1675-1753) zumindest acht Epitaphien des 16. und 17. Jahrhunderts aus der vormaligen Stiftskirche Varlar in kleinformatischen Federzeichnungen festgehalten.⁷

Um einen Gesamtüberblick zum Thema zu bekommen, sollte man den Blick auf die Region des Münsterlandes weiten. Sehenswerte Epitaphien finden sich in Holtwick (St. Nikolaus), Coesfeld (St. Lamberti), Nottuln (St. Martinus) oder Billerbeck (Ludgerusbrunnen).

Wichtige Impulse und Künstler kamen natürlich aus Münster, der Bischofsstadt. Erinnert sei nur an die zahlreichen Epitaphie für die Domherren oder die großen barocken Grabmäler der Fürstbischöfe Christoph Bernhard von Galen und Friedrich Christian von Plettenberg.⁸ Monumentale Grabdenkmäler gibt es nicht nur im Münsteraner Paulus-Dom, sondern auch im heutigen Kreis Borken. Beeindruckend ist z.B. das Epitaph der Äbtissin Maria Franziska I. von Manderscheid-Blankenheim (1634-1708)⁹ in der Vredener Stiftskirche St. Felicitas. Und mit dem Entstehungsdatum von 1424 dürfte der Grabstein für den Ritter Heinrich III. von Gemen und seine Frau Katharina von Bronckhorst an der Borkener St. Remigius-Kirche der älteste noch sichtbarste der Region sein.

⁶ SCHOENEN, Paul: Epitaph, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. V (1967), Sp. 872–921; in: RDK Labor, URL: <<https://www.rdklabor.de/w/?oldid=93211>> (05. April 2022).

⁷ Die Zeichnungen sind abgedruckt in: Frese, Werner: Urkunden und Regesten des Prämonstratenserstiftes Varlar (1118-1782), Coesfeld 2016, S. 543-545.

⁸ Vgl. JÁSZAI, Géza (Hg.): Imagination des Unsichtbaren. 1200 Jahre Bildende Kunst im Bistum Münster, Münster 1993, S. 534f. B 8.13 und B. 8.15, sowie S. 701-703, C. 8.2. GROTE, Udo: Das Grabmal des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen (Kunstwerke des St. Paulus-Domes zu Münster. Imaginationen des Unsichtbaren 5), Münster 1994. GROTE, Udo: Das Grabmal des Fürstbischofs Friedrich Christian von Plettenberg (Kunstwerke des St. Paulus-Domes zu Münster. Imaginationen des Unsichtbaren 7), Münster 1995.

⁹ Vgl. TSCHUSCHKE, Volker: Das Epitaph der Äbtissin Maria Franziska I. von Manderscheid-Blankenheim, in: Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken 1988, S. 111-116.

Die Grabplatten in der Osterwicker Kirche

Die sechs Grabplatten, die heute im nördlichen und südlichen Seitenschiff der Kirche sichtbar sind, werden in der Literatur nur beiläufig erwähnt.¹⁰ Ursprünglich lagen sie im Fußboden vor dem Hochaltar bzw. im Mittelgang.

Die Baugeschichte der Osterwicker Kirche kennt mehrere Bauabschnitte, der älteste Gebäudeteil der heutigen Kirche reicht bis in die Zeit um 1250 zurück. In den Jahren 1908 bis 1922 erhielt die Kirche ihre heutige Gestalt, leider wurden damals bei den umfangreichen Umbauarbeiten keine archäologischen Untersuchungen durchgeführt.¹¹ Bei Bauarbeiten zur Erweiterung der Kirche fand man im Jahr 1907 den Grabstein des Pfarrers Johann Weber (gestorben 1704) und mauerte diese Grabplatte zum Gedenken in die südliche Seitenwand ein.¹²

Schon Roters beklagte vor mehr als 30 Jahren, dass die Inschriften zum Teil unlesbar geworden waren.¹³ Anhand der fragmentarischen Inschriften und den noch teilweise sichtbaren Bildelementen, wie einem Messkelch, kann man sagen, dass hier sowohl Priester als auch Laien, sowohl Männer wie Frauen bestattet wurden.

Südliches Seitenschiff:

¹⁰ Vgl. LANGER, Karl; SCHNEIDER, Hans-Günther: Osterwick. Katholische Pfarrkirche Ss. Fabian und Sebastian, Regensburg 2008, S. 16f.

¹¹ Vgl. LANGER; SCHNEIDER: Osterwick, S. 6.

¹² Vgl. ROTERS: Osterwick, S. 140.

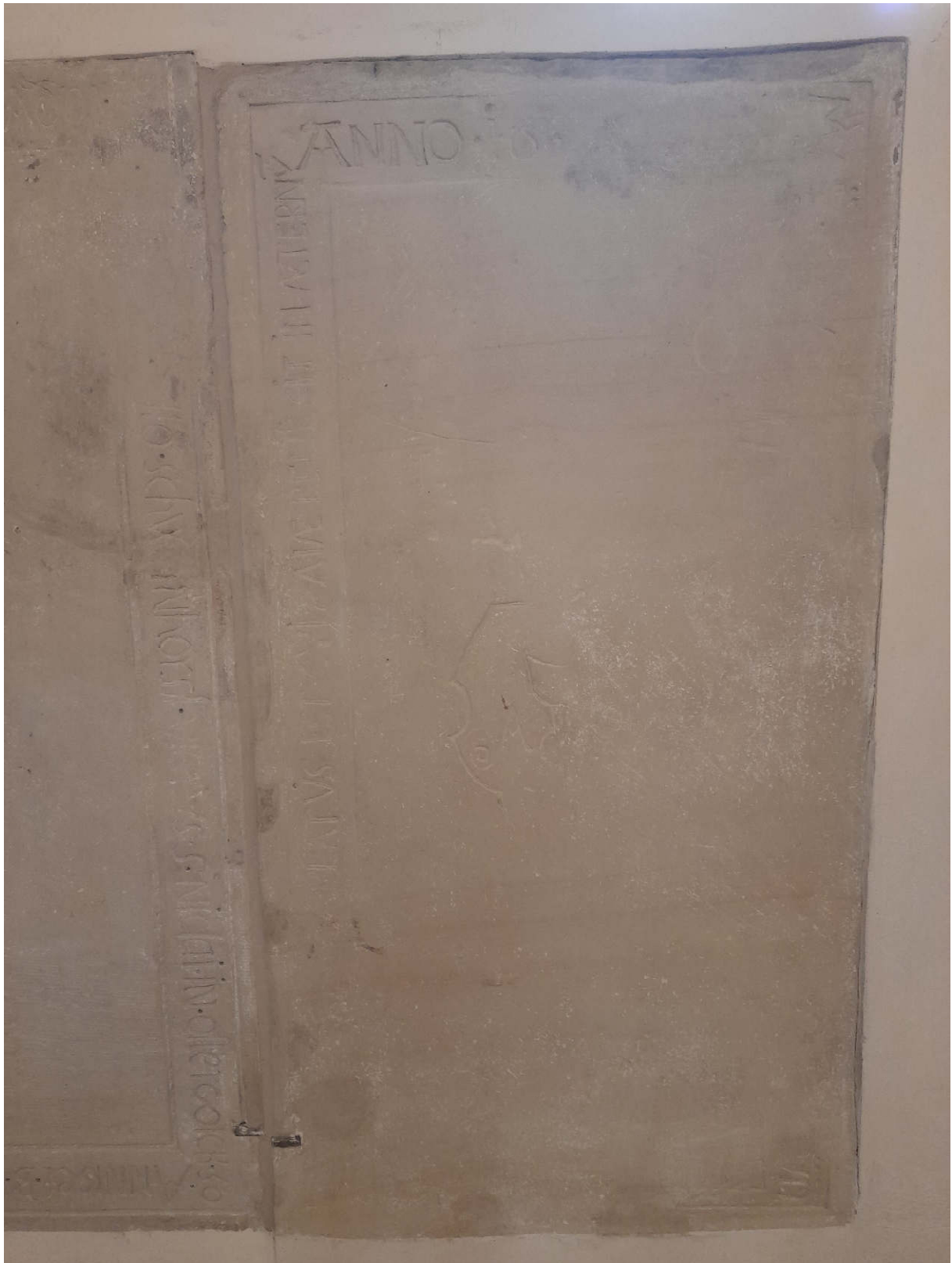
¹³ Vgl. ROTERS: Osterwick, S. 187.



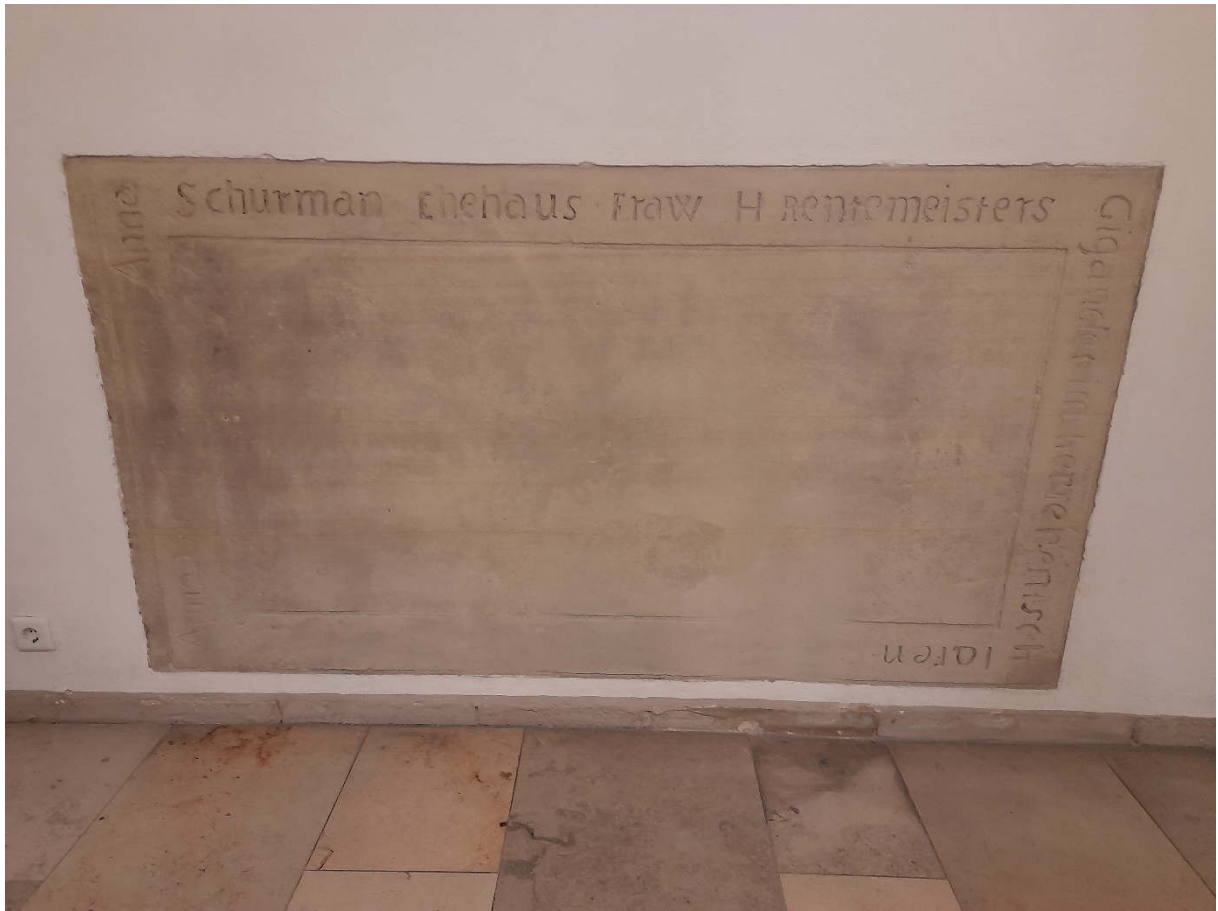
Leichenstein eines Gerhard Henrich Drachter, der Lokalhistoriker und Lehrer Bernhard Marell hat im 20. Jahrhundert in einem undatierten Beitrag die Vermutung aufgestellt, dass Drachter ein Receptors (Steuerempfänger) aus Coesfeld sein könnte.



In der Mitte ist deutlich noch ein Priesterkelch mit Hostie sichtbar, dies ist die Grabplatte eines Priesters. Die lateinische Inschrift ist nur teilweise lesbar. Am oberen Rand kann man lesen: Anno 1674 24. Juni. Leider ist der Name unbekannt. Links kann man noch die Worte „Billerbeck“ und „Anima“ (Seele) lesen.

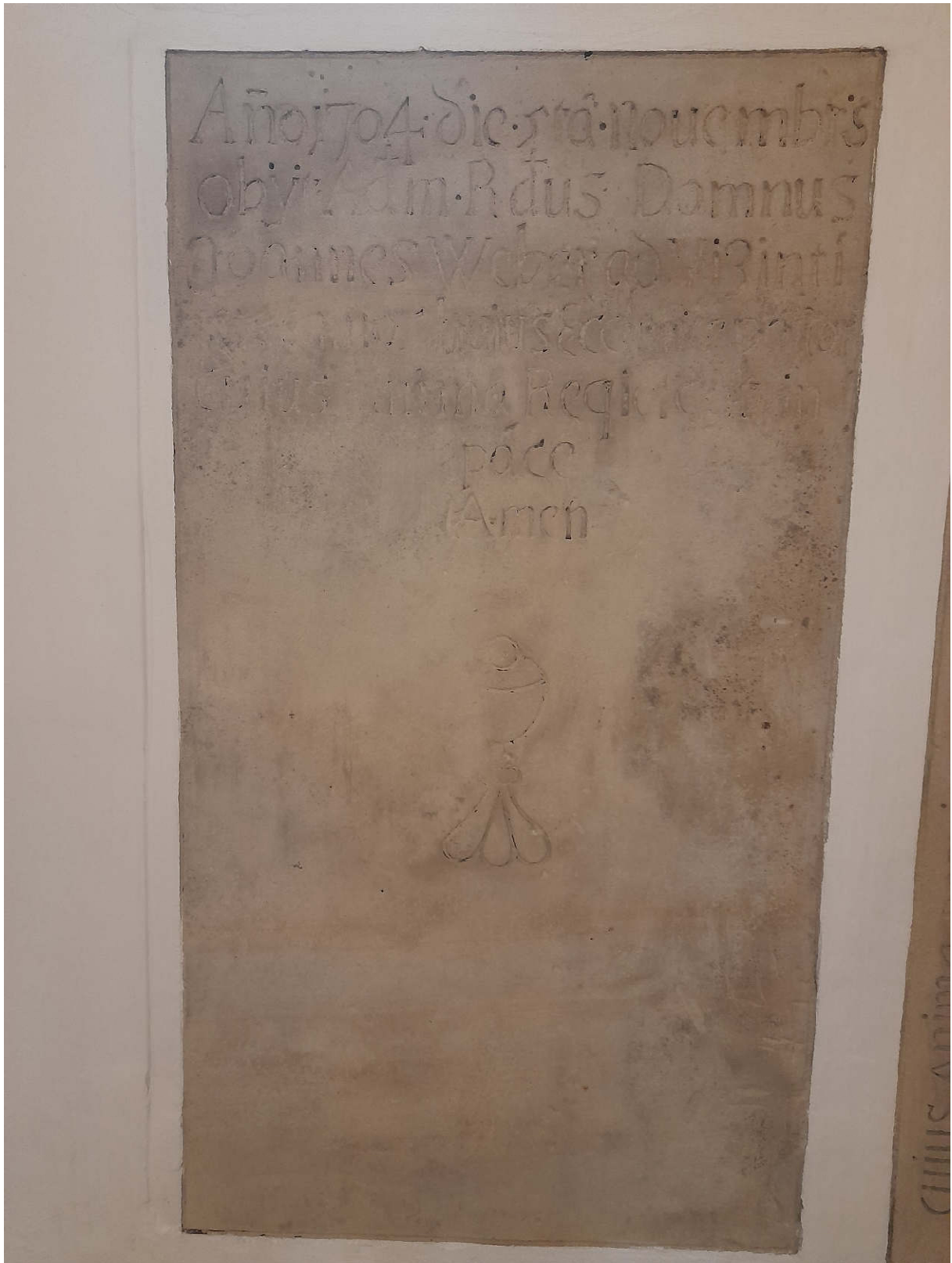


Auch ist leider die umrahmende Inschrift größtenteils unleserlich. Links kann man noch das Wort „Aetern[um]“ (Ewig) entziffern. Und oben beginnt die Jahreszahl mit „16“. Nur undeutlich kann man die Reste eines Kelches entdecken, also auch hier wieder ein Grab eines unbekanntem Priesters.

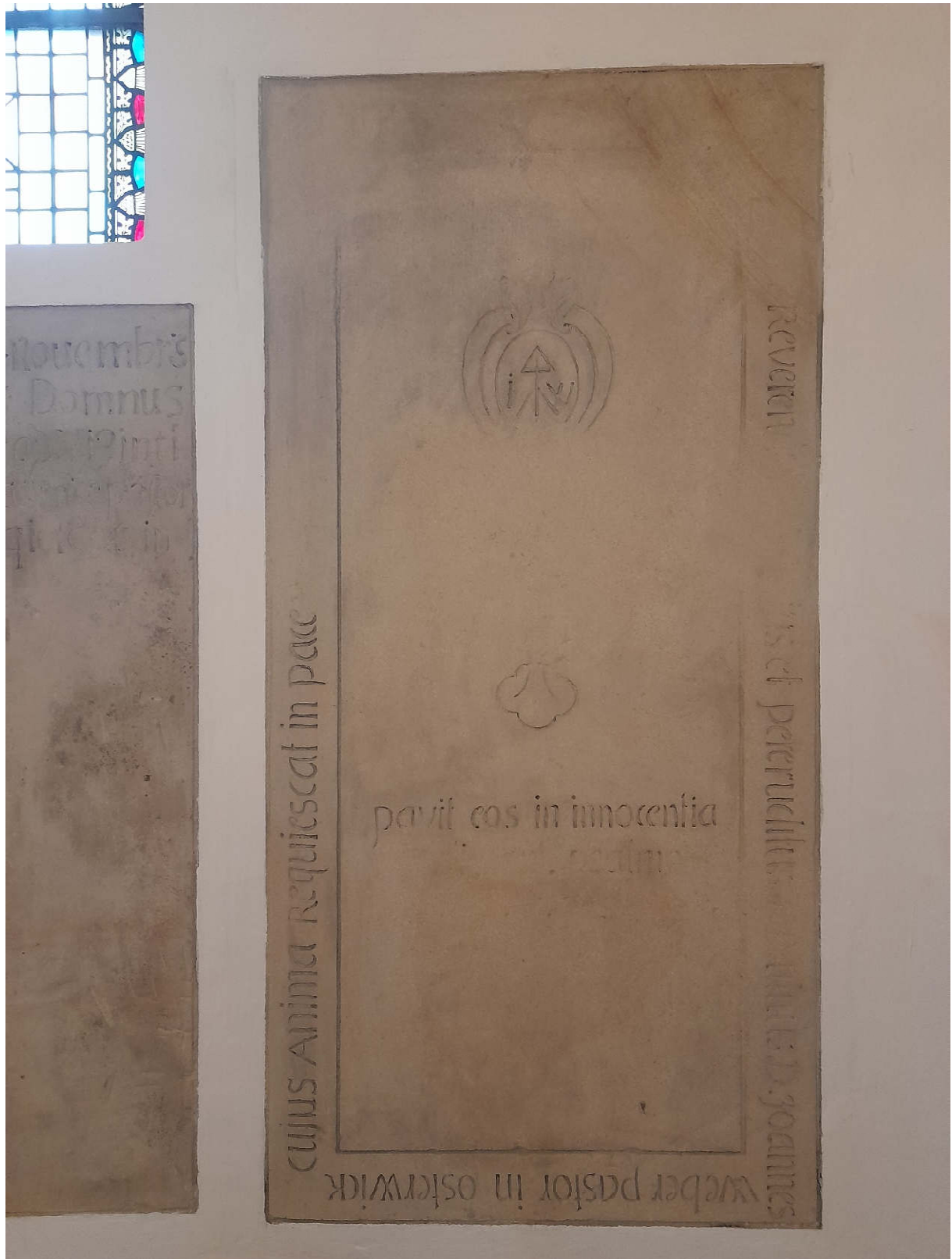


Der Kirchner führt aus: „Links des Nordeingangs ist das Laiengrab der Frau eines Rentmeisters` mit dem Namenszug Anna Schurmann † 1716)`.“¹⁴

¹⁴ Vgl. LANGER; SCHNEIDER: Osterwick, S. 16f.



Von 1677 bis 1704 wirkte Johannes Weber (I) (auch Joan Weber geschrieben) als Pfarrer in Osterwick. Er starb am 5. November 1704. Hier ist die Inschrift im oberen Teil der Platte, in der Mitte wieder ein Priesterkelch.



Sein Amtsnachfolger war sein Neffe gleichen Namens. Johannes Weber (II) (auch Joan Weber geschrieben) übernahm noch 1704 die Pfarrerstätigkeit. Er wirkte bis zu seinem Tode am 2. Juni 1736 im Dorfe. Die Inschrift zitiert u.a. aus der Bibel (der lateinischen Vulgata-Ausgabe, Pavit eos in innocentia [Übersetzung in der heutigen Bibel: heute Psalm 78,72: „Er sorgte als Hirt für sie mit lauterem Herzen und führte sie mit klugen Händen.“) und seine Seele soll in Frieden ruhen (cuius anima requiescat in pace).

Literatur

BOER, Hans-Peter: Katholische Stifts- und Pfarrkirche St. Martinus Nottuln/Westf., Regensburg 3³Auflage 2017.

FRESE, Werner: Urkunden und Regesten des Prämonstratenserstiftes Varlar (1118-1782), Coesfeld 2016.

GROTE, Udo: Das Grabmal des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen (Kunstwerke des St. Paulus-Domes zu Münster. Imaginationen des Unsichtbaren 5), Münster 1994.

GROTE, Udo: Das Grabmal des Fürstbischofs Friedrich Christian von Plettenberg (Kunstwerke des St. Paulus-Domes zu Münster. Imaginationen des Unsichtbaren 7), Münster 1995.

ILISCH, Peter: Das Dorf Nottuln in Mittelalter und Früher Neuzeit, in: GKC, 45. Jahrgang (2020), S. 35-88.

JÁSZAI, Géza (Hg.): Imagination des Unsichtbaren. 1200 Jahre Bildende Kunst im Bistum Münster, Münster 1993.

KOHL, Wilhelm: Alte, verloren gegangene Epitaphien und andere kirchliche Inschriften in Münster und Rheine, in: Westfälische Zeitschrift 163. Band (2013), S. 55-111.

LANGER, Karl; SCHNEIDER, Hans-Günther: Osterwick. Katholische Pfarrkirche Ss. Fabian und Sebastian, Regensburg 2008.

ROTTERS, Dorothea: Osterwick. Geschichte eines Dorfes im Münsterland, Dülmen 1989.

SCHOENEN, Paul: Epitaph, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. V (1967), Sp. 872–921; in: RDK Labor, URL: <<https://www.rdklabor.de/w/?oldid=93211>> (05. April 2022).

SÖKELAND, Bernhard: Chronik der Gemeinden Osterwik und Holtwik von den ältesten Zeiten bis zur Säcularisation des Fürstbisthums Münster im J. 1802, in: Westfälische Zeitschrift. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 16, 1855, S. 38-141.

TSCHUSCHKE, Volker: Das Epitaph der Äbtissin Maria Franziska I. von Manderscheid-Blankenheim, in: Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken 1988, S. 111-116.